

Ronald Templeton

Das Geschehnis in der Brandung

Zu einem Gemälde von Liane Collot d'Herbois

Dieses etwas über 66 cm breite Aquarell zeigt eine Küstenszene, und es lässt sich vermuten, obwohl es nicht von der Natur gemalt wurde, dass Liane Collot d'Herbois solche Szenen sehr gut aus eigenem Erleben kannte.¹ Collot d'Herbois, die 1907 geboren wurde, lebte die ersten fünf Jahre ihres Lebens und dann wieder nach ihrer Rückkehr aus Australien bei der Großmutter in Camelford. Nicht weit entfernt liegt Tintagel, jenes keltische Gebiet an der Südwestküste Englands, das eng mit der Artussage verbunden ist. Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre hat Collot d'Herbois diese Artusburg immer wieder in ihren Bildern thematisiert. Von Cornwall aus ging sie zum Studium an die Birmingham Academy of Arts, das sie mit 20 Jahren abschloss. Es muss um diese Zeit gewesen sein, d.h. kurz nach Rudolf Steiners Tod, dass sie die Anthroposophie kennenlernte.

Kraftvolle Gegensätze springen gleich ins Auge. Die Felsen in der rechten Hälfte des Bildes sind scharfkantig und in dunklem Braun bis Schwarz gemalt. Das über sie sich ergießende Wasser hingegen ist hellgrau bis weißlich gefärbt, aber am rechten Rand brandet es in kobaltblauen bis ultramarinen Tönen empor, mit einem rosa Schimmer auf dem Rücken. Auf der linken Seite wogt das Meer heran und im Gischt bildet sich eine fast kugelförmige Gestalt, die das Wasser hochzusaugen scheint. Nach oben hin wird diese Gischtwolke immer heller und zerstiebt vor einem leicht grauen bis

ultramarinfarbenen Himmelshintergrund, der sich nach links hin leicht aufhellt und sich nach rechts hin zu verdichten scheint.

Von der Gischtwolke ausgehend erstreckt sich ein hellgrauer, leicht rosa tingierter Lichtbogen nach rechts oben und berührt dort die dunkelgraue Felskante, die einem Drachenkopf ähnlich sieht. Er unterbricht dabei einen weiteren Bogen, der durch hinter der Gischtwolke aufscheinende Lichtlinien gebildet wird. Würde dieser zweite Bogen nach unten rechts hin fortgesetzt, so führte er auf einen in schemenhaftem Grau gehaltenen Felsen, der rechts von der Mitte ins Meer ragt und vor dem helles Licht einen gleißenden Teppich über das Meer ausbreitet. – Ist das der Felsen, auf dem König Artus einst sein Schloss erbaute?

Die hell schimmernde, glatte Fläche unterhalb dieses Felsens gerät nach unten hin immer mehr in Bewegung. Es sieht es so aus, als ob das Licht in einen Strudel hineingesogen würde, aus dessen Tiefen die Gischtwolke gespeist wird. Noch weiter unten nimmt das Meer eine ruhige, blaugrüne Färbung an. Das bewegte Meer im Vordergrund zeigt fast geometrische Formen in Blau und Dunkelgrün. Unten links und in der Mitte sorgt am Rand ein grauer Schleier wieder für etwas Beruhigung.

Taste ich mich an eine Interpretation heran, dann kann ich nicht anders, als das ganze Bild in verschiedenen Bewegungen zu sehen. Einmal bildet sich eine geballte, kugelartige Ge-



Foto: Ronald Templerton

*Liane Collot d'Herbois (1907–1999): Ohne Titel, Aquarell,
Datum unbekannt, ca. 66,5 x 52,5 cm, Galerie Collot d'Herbois, Überlingen.*

stalt, das andere Mal werden die Wassermassen an den Felsen rechts hochgepeitscht. Die Felsen erscheinen erstarrt, deuten auf die beständige feste Erde, die sich dem bewegten Wasser entgegenstemmt. Die beiden Lichtbögen bilden Brücken von links nach rechts und eröffnen dem Auge ebenfalls diese Bewegung.

Bei näherer Betrachtung treten zwei wesentliche Kräfte in Erscheinung. Die kugelförmige Wolke saugt von unten her die Gischt in sich hinein und sammelt mit derselben Kraft das Licht, um sich noch mehr zu verstärken. So bildet sie eine aufgehellte Front, deren ballende Kraft von ihren rückwärtigen Schattenpartien herzustammen scheint. Dadurch, dass der Betrachter diese Kugelgestalt innerlich vollenden

muss, kann er sie wie eine Sturmkraft empfinden, deren Vorhut auf der rechten Seite mit donnernder Wucht gegen den Felsen anstürmt. Ihr rosafarbener Widerschein stärkt den tosenden Wellen den Rücken. Aber der Fels hält stand und bricht die Gewalt des Wassers, das zu Gischt zerstiebt. Von oben rechts her scheint zugleich ein Drachenkopf – wie die dämonischen Figuren der Wasserspeier an den Dächern der Kathedralen – die Gewalt des Meeres zu verspotten. In seine Richtung strömt einer der Lichtbögen, wie mit einer Botschaft aus den helleren Partien des krafterfüllten Kugelwesens. Darunter leuchtet der von heller Luft umgebene Artusfelsen auf, der eine hehre Ruhe ausstrahlt. Vielleicht hat sich eine Menschengemeinschaft

dort auf dem Felsen zusammengefunden und schöpft eine makrokosmische Kraft aus dem Elementargeschehen. Immer wieder wird hier die Gewalt des Elementarischen von ruhigen, durchlichteten Stellen durchbrochen, so wie die Seele sich durch ihre eigenen Turbulenzen hindurcharbeitet, um zum Schauen des Geistigen zu gelangen. Der linke, zartere Lichtbogen mag diese Menschengemeinschaft inspirieren. Überblickt man das Geschehen von links nach rechts, dann scheint es sich unter den Fittichen der beiden lichten Bögen abzuspielen.

Einstieg in die vierte Dimension

In ihrem Buch ›Farbensphären‹² beschreibt Collet d'Herbois das oben beschriebene Geschehen wie folgt: Wenn Menschen »inmitten einer Landschaft leben, wo Wasser und Luft sich in ständigem Spiel miteinander vermischen, wo eine Stimmung die andere jagt, wo der Schatten das Licht jagt, wo Licht und Luft, verschiedene Luftströmungen und Luft und Wasserstaub einander durchdringen und wo der Wasserstaub mit flüchtiger Farbe in dem Gischt der Wellen aufblitzt«, dann könne man verstehen wie sich die Schleierteknik entwickelt hat: »Diese Technik kam aus dem Weben der Elemente an der Westküste der Britischen Inseln; hier war die Technik des Malens in Schleiern lange vorher angewendet worden, z.B. durch Turner und Cotman.« Im Toben der Elemente entfalten sich die Wechselwirkungen zwischen Fels und Wasser einerseits und Luft und Licht andererseits, wie E. Leonora Hambrecht erläutert: »Das Kräftespiel der geschaffenen Welt, wie es in Cornwall stetig in Bewegung ist und in Farben und Formen, hell und dunkel wechselnd erscheint, hat sich ihr eingepägt, ihr Erleben angeregt, ihr Sehen geweckt und beweglich gemacht.«³ Insofern wird dies zu einem Geschehen, in dem der Mensch zu sich selbst findet.

Zusammenfassend beschreibt Collet d'Herbois den kosmischen Aspekt der Finsternis so, dass darin eine schöpferische Sympathie waltet, welche die Welt erfüllt und trägt; in ihr findet die ständige Geburt der Zukunft statt, erwachen die Samen zum Leben, werden Impulse

genährt und durch unseren Willen verwirklicht. Die Finsternis »offenbart sich schließlich in den Farben der Sinneswelt.« Das Licht hingegen »kann nicht das Gebären in sich tragen, denn in der ganzen Natur ist Licht das Ende des Prozesses, der in Finsternis geboren wurde.« Insofern sieht Collet d'Herbois in ihm einen Ausdruck kosmischer Antipathie – aber als schöpferischer Faktor. Das Licht ordnet, vollendet und gestaltet: »Es kann nur durch die Dichte der Erdatmosphäre in Erscheinung treten; ausserhalb dieser gibt es kein Licht. Der Treffpunkt dieser zwei grossen schöpferischen Tätigkeiten oder Mächte liegt hinter der Farbe. Wir haben weder das Licht noch die Finsternis je gesehen. Wir sehen nur die Farbe.« Durch das Denken sind wir dem Licht verwandt: »Zwischen unserem Wollen und unserem Denken liegt das ausgleichende Element des Fühlens – oder mit anderen Worten: Die Farbe.«⁴

Es ist als ob man in die vierte Dimension einsteigt. Denn die Imagination, die Collet d'Herbois gemalt hat, trägt das in sich, was Rudolf Steiner mit den folgenden Worten ausdrückt: »Was liegt da eigentlich in der Zeitkultur vor? Es liegt das vor, daß diese Zeitkultur abstrakt geworden ist in Bezug auf das Denken, daß man den Lauf, den man mit dem Denken genommen hat von der Planimetrie zur Stereometrie, einfach fortsetzt, während die Wirklichkeit mit der vierten Dimension wieder zurückführt in den Raum. Aber indem wir jetzt zurückkehren, sind wir keineswegs in derselben Lage, in der wir waren, als wir in die dritte Dimension hinausgekommen sind mit dem Visieren, sondern indem wir zurückkehren, sind wir geistbeladen. Finden wir die Möglichkeit, die vierte Dimension so zu denken, daß wir mit ihr wiederum, indem sie die negative dritte ist, in den Raum zurückkehren, dann wird der Raum geisterfüllt, während der dreidimensionale Raum materieverfüllt ist. Und mit immer höheren Geistgebilden finden wir den Raum erfüllt, wenn wir entlang der negativen dritten und zweiten und ersten Dimension gehen bis zu dem Punkt, wo wir keine Raumesausdehnung mehr haben, aber vollständig im Ausdehnungslosen, im Geistigen dann drinnenstehen.«⁵

Rudolf Steiners Tintagel-Erlebnis

Ich möchte diese Betrachtung mit Rudolf Steiners Beschreibung von Tintagel abrunden.⁶ Sie ermöglicht es uns, dieses Bild noch tiefer zu verstehen: »Ein Beispiel davon, wie die kosmische Intelligenz gesucht werden kann, wie sie heute nicht mehr gesucht wird, wie sie aber einmal gesucht wurde, bekommt man, wenn man – wie es uns gegönnt war am letzten Sonntag – in Tintagel an der Stelle steht, wo einstmal das Artus-Schloß gestanden hat, wo Artus seine Herrschaft geführt hat, diese sonderbare, für die europäische Welt bedeutungsvolle Herrschaft geführt hat mit seinen zwölf Genossen. – Man wird aus dem, was geschichtliche Dokumente von Artus und seiner Tafelrunde berichten, nicht leicht eine Vorstellung bekommen davon, was eigentlich die Aufgaben dieser sogenannten Tafelrunde des Artus waren. Aber man bekommt eine Vorstellung, wenn man mit geistigem Auge an der Stelle steht, wo einstmal das Schloss stand, und hinschaut auf das Stück Meer, das man da überblickt, über jenes Stück Meer, das durch einen Gebirgskogel gewissermaßen in zwei Teile geteilt wird. Da kann man in verhältnismäßig kurzer Zeit ein wunderbares Spiel zwischen Licht und Luft, aber auch zwischen den Elementargeistern, die in Licht und Luft leben, schauen. Da kann man schauen, wie jene geistigen Wesenheiten, die bald mit den Sonnenstrahlen sich auf die Erde ergießen, bald im flimmernd-fließenden, flüssigen Regenguss sich spiegeln und ihre Spiegelung auffangen, dasjenige, was den Schwerkraften der Erde unterliegt, in der Luft sich in den dichteren Luftgeistern äußert. Da kann man wiederum schauen, wenn der Regen sich auslöscht und die Sonnenstrahlen die Luft in Reinheit durchdringen, wie auf eine ganz andere Art das Spiel der Elementargeister da stattfindet. Da schaut man Sonnenwirkung im Erdenstoffe. Da wird man, wenn man das schaut, vorzugsweise von einer solchen Stätte aus, wie diese ist, da wird man ›heidnisch-andächtig – man kann nicht recht ›christlich-andächtig‹ werden, heidnisch andächtig ist etwas anderes als christliche Andacht –, man wird dann heidnisch andächtig.

Heidnisch andächtig sein heißt, sich hingeben mit Herz und Gemüt an die in den Naturwirkungen anwesenden geistigen Wesenheiten, zu der Vielheit der in den Naturwirkungen vorhandenen geistigen Wesenheiten.«⁷ Rudolf Steiner beschreibt hier das keltische Naturempfinden – und dadurch können wir sehr gut verstehen, welche Empfindungen und Gefühle durch Liane Collot d'Herbois' Seele gezogen, als sie dieses Bild malte.

1 Ende der 40er bis Ende der 50er Jahre hat Liane Collot d'Herbois eine Reihe ähnlicher Bilder gemalt. Vgl. Peter Selg: ›Liane Collot d'Herbois. Werk und Leben‹, Ittigen 2013. Dort wird auch die Artusburg auf dem Felsvorsprung vor Tintagel thematisiert.

2 Liane Collot d'Herbois: ›Farbensphären. Ein Textbuch für die Malgruppe Magenta‹, übers. von Hildegard Goebel, Owingen 1983, S. 19.

3 E. Leonora Hambrecht: ›Licht und Finsternis als kosmisch gestaltende Kräfte‹ Owingen 2016, S. 13.

4 Collot d'Herbois: op. cit., S. 20. Die Worte »ausserhalb dieser gibt es kein Licht« sind so zu verstehen, dass das Licht in der Erdatmosphäre die irdische Erscheinungsform geistiger Tätigkeit ist.

5 Rudolf Steiner: ›Damit der Mensch ganz Mensch werde‹ (GA 82), Dornach 1994, S. 63f.

6 Während des Sommer-Kurses im Jahre 1924 unternahm Rudolf Steiner mit einigen Teilnehmern am 17. August einen Ausflug nach Tintagel. Vgl. Thomas Meyer: ›D.N. Dunlop‹, Dornach 1987, S. 211.

7 Rudolf Steiner: ›Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Sechster Band‹ (GA 240), Dornach 1992, S. 242.

Anzeige

**Bücher anthroposophischer
Verlage und jedes lieferbare
Buch bestellen auf
Glomer.com oder telefonisch
+49 (0) 7578 7729 735**
Glomer.com
Buchversand